

## Literatur Das Glück, Waise zu sein

Normalerweise ist die Katastrophe das Ende einer Geschichte. Die Liebenden trennen sich, die Hauptfigur stirbt, die Firma verröchelt, und die Leser müssen zu sehen, wie sie damit fertigwerden. „Wenn mit meiner Unschuld nicht alles vor die Hunde ging“ erzählt aber von einem familiären Schicksalsschlag, nach dem das Leben weitergeht. Für Kimberley, die jugendliche Icherzählerin dieses furiosen Entwicklungsromans, wirkt sie als Brandbeschleuniger ihrer Emanzipation: Sie will nichts wie raus aus der genetischen Totalität, hinein in die Welt der Kunst, wo der stolze Schmerz des Andersseins zu Hause ist. Mit kühlem Blick betrachtet sie ihre Umgebung, einzig die beiden jüngeren Brüder rühren ihr Herz. Um „die Lämmchen“ kümmert sie sich, sie sorgt für Schulranzen und Pausenbrot und für das, was ihre Rettung aus dem familiären Elend ist: Bildung. Ihr ohnehin enormer Wortschatz hat sich durch die Erfahrung von Verlust allerdings noch erweitert – um Nuancen der Bitterkeit. In ihrer Erzählung kostet die Heldin alles aus, was die Sprache zu bieten hat, von Injurien und Slang bis zur Erhabenheit der Klassiker. Sie ist ein Fan von Charles Baudelaire und Victor Hugo; Sängerrinnen wie Patti Smith und Nina Hagen sieht sie als ihre nächsten weiblichen Verwandten, sie sagt: „Nicht alle haben das Glück, Waise zu sein.“ Die Autorin dieses bemerkenswerten Romans ist selbst Lehrerin und in Frankreich



**Emmanuelle Bayamack-Tam**  
Wenn mit meiner Unschuld nicht alles vor die Hunde ging

Aus dem Französischen von Christian Ruzicka und Paul Sourzac. Seccession Verlag, Zürich; 348 Seiten; 24,95 Euro.

längst hochgeschätzt. Nicht nur, aber auch in ihrem Vermögen, Erotik zu beschreiben, ist sie eine Meisterin. es

## Fernsehen Problemfilm

Diesem Film hätte mehr Wut gutgetan. Das TV-Drama „Das Ende der Geduld“ (ARD, 19. November, 20.15 Uhr) beruht auf dem gleichnamigen Buch der Berliner Richterin Kirsten Heisig, die sich für eine konsequentere Verfolgung und Bestrafung jugendlicher Krimineller einsetzte. Die Mitinitiatorin des sogenannten Neuköllner Modells nahm sich im Jahr 2010 das Leben. Mit Hauptdarstellerin Martina Gedeck macht Regisseur Christian Wagner aus diesem Stoff einen beflissenen, wohltemperierten Problemfilm, der niemandem



Gedeck

Unrecht tun möchte. Man sieht Polizisten, die sich mit großmäuligen Halbwüchsigen herumschlagen müssen, besorgte arabische Mütter, einen Richter, der im Sozialarbeiterjargon daherschwafelt. Im Gewirr der verschiedenen Perspektiven findet der Film keinen Standpunkt. Wagner kümmert sich um viel zu viele Figuren und kommt seiner Heldin deshalb nicht wirklich nahe. Der Zuschauer verfolgt ihren Kampf etwas teilnahmslos. lob

## Claudia Voigt Mein Leben als Frau

# Lächerlich, oder?



Das mit dem Sexismus und mir begann schon schwierig. Meine Mutter hielt Barbie-Puppen für frauenfeindliches Schrottzeug und sah es nicht gern, wenn ich damit spielte. Ich verbrachte deshalb lange Nachmittage bei meiner Grundschulfreundin Gabi. Gabi besaß mehrere Barbie-Puppen und unzählige Barbie-Kleider, einen Barbie-Camper, einen Barbie-Pool und einen Barbie-Frisiersalon.

Es mag an dieser frühen Überdosis liegen, dass ich eine ziemlich lange Leitung habe beim Thema Sexismus. Ich verstehe zwar, dass irgendetwas falsch läuft, wenn für Shampoos, Männerzeitschriften und Elektronikmärkte, Diätpulver, Biere, Autos, Deos, Kontaktlinsen und den Schwarzwald mit fast nackten Frauen geworben wird. Doch mir fehlt die Empörung.

Ende Oktober tauchte im Internet das Video der Schauspielerin Shoshana Roberts auf, die zehn Stunden lang zu Fuß durch Manhattan gelaufen war und sich dabei filmen ließ. Über hundertmal wurde die 24-Jährige auf ihrem langen Weg durch New York angesprochen und belästigt. Im Schnitt alle fünf Minuten rief ihr jemand zu: „Hallo, Schöne“ oder „Wie geht’s?“. Es gab auch Bemerkungen, die lauteten: „Ich sehe gerade 1000 Dollar vorbeigehen.“ Ein junger Mann wich minutenlang nicht von ihrer Seite.

Fast jeder Frau in Deutschland erging es schon mal wie Shoshana Roberts, sie fühlte sich sexuell belästigt. Wie viel Unmut sich bei diesem Thema aufgestaut hat, zeigte die „Aufschrei“-Debatte zu Beginn des vergangenen Jahres. Es waren vor allem junge Frauen, die dem Aufruf der Publizistin Anne Wizorek, 33, folgten und auf Twitter von sexistischen Übergriffen berichteten.

Ebenfalls eine junge Frau, die 25-jährige Kristina Lunz, will nun Kai Diekmann mit einer Petition auf der Online-Plattform Change.org dazu bewegen, das Pin-up-Foto aus der Bild-Zeitung zu verbannen. Über 28 000 Unterschriften hat sie bisher gesammelt. Und die 19-jährige Elisabeth Albrecht hat sich von Indien aus mit der Firma Kellogg's angelegt, weil diese dort Haferflockenpackungen vertreibt, auf denen ein unseliges Frauenbild propagiert wird.

Ich bin Ende vierzig und habe in meinem Leben viele Situationen mit dem Gedanken „Es wäre doch lächerlich, sich deshalb aufzuregen“ überbrückt. Das war meine Strategie, mir sexistische Zumutungen vom Leib zu halten, denn ich hielt sie für ein Problem, mit dem ich allein fertigwerden müsste. Wenn ich beschämt war, dachte ich einfach: lächerlich. Zum Glück gibt es jüngere Frauen, die soziale Medien und das Netz nutzen, um zu zeigen, wie allgegenwärtig Sexismus ist. Auf diese Weise werden die individuellen Erfahrungen zu dem, was sie sind – einem gesellschaftlichen Problem.

In meinem Alter wird man übrigens nicht mehr so häufig belästigt. Und jetzt, da ich wach bin für das Thema, beschleicht mich der Verdacht, dahinter könnte sich ein gewisser Sexismus verbergen.

An dieser Stelle schreiben drei Kolumnisten im Wechsel. Nächste Woche ist Elke Schmitter an der Reihe, danach Dirk Kurbjuweit.